

"Dein Leibblatt!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 17

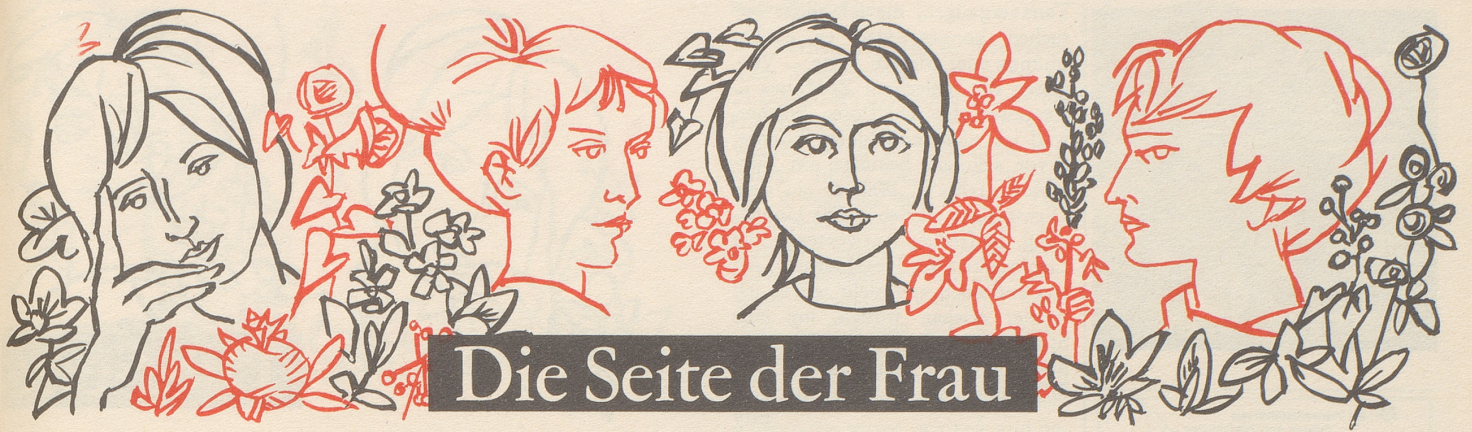
PDF erstellt am: **04.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Der Badesonntag

Es ist ein unaktuelles Thema, ich weiß. Draußen regnet und schneit es durcheinander, und wir haben Anfang April, und der Winter geht – nach wie vor – vor sich. Darüber trösten uns die schönsten Schneeglöcklein, die draußen zittern, wie es im Liede heißt, nicht hinweg.

Vielleicht habe ich bloß deshalb ein solches Bedürfnis, mich an einen schönen Sommersonntag zu erinnern, der sehr, sehr weit zurückliegt.

Wir waren Studenten in den allerersten Semestern, und wir wollten jenen Sonntag benutzen, um baden zu gehen, – für einmal in einem See, statt immer in der Aare. Von Bern bis Murten hatten wir den Zug genommen, aber von dort aus wollten wir wandern, bis wir einen hübschen Badeplatz fanden. Das gab es damals noch, weil nicht jeder Quadratmeter Seeufer sämtlicher Seen in Privateigentum stand, dessen «Betreten bei Buße verboten» war.

Also, wir fanden so einen Platz, gingen schwimmen, legten uns nacher in die Sonne, aßen unser Picknick und waren restlos zufrieden und glücklich. Das waren wir, bis plötzlich eine Gruppe äußerst bedrohlicher und unzufriedener Männer, von einem Polizisten begleitet, auftauchte und uns in ein scharfes Verhör nahm. Die Leute wollten wissen, wieso man uns am Bahnhoflein überhaupt habe aussteigen lassen, und wir sagten wahrheitsgemäß, wir seien gar nicht mit der Bahn gekommen, sondern zu Fuß. Worauf ein gehöriges Donnerwetter über unsere Häupter hereinbrach, in dessen Verlauf sich schließlich herausstellte, daß wir uns auf Quarantänegebiet befanden, das wir nicht hätten betreten dürfen, nämlich wegen der Maul- und Klauenseuche. Man wollte uns auf den

Posten im Dorf abführen, aber wir plädierten herzerreißend, sagten, wir kämen aus der Stadt, und wenn schon, dann würden wir die Maul- und Klauenseuche erst recht verbreiten, wenn wir noch bis ins Dorf gingen, und was weiß ich alles. Jedenfalls ließ man uns nach längerer Beratung schließlich ziehen. «Ziehen lassen» ist zwar nicht der richtige Ausdruck, man befahl uns, möglichst rasch dahin zu verschwinden, woher wir gekommen seien.

Wir hatten durchaus Verständnis für die Wut der Bauern, denn Maul- und Klauenseuche ist eine sehr üble Sache, und Quarantänen sind da durchaus am Platz, das wußten wir. Und wir wußten als Juristen – wenn auch als Anfänger – sehr gut, daß die Dorfleute das Gesetz für sich hatten. Unsere «örtliche» Ahnungslosigkeit war keine Entschuldigung.

Vieh ist teuer und Viehseuchen müssen ernstgenommen werden, das wußten wir natürlich. Und Quarantänen in solchen Fällen sind berechtigt. Niemand soll Seuchengebiet betreten oder verlassen dürfen, die Verschleppungsgefahr ist

zu groß. Und Vieh ist – siehe oben.

Wenn ich jetzt nur wüßte, wie ich so mitten im Winter und nach vierzig Jahren auf diese alte Geschichte komme – Aber man hat ja längst festgestellt, daß alte Leute sich mehr und mehr an Einzelheiten aus ihrer Jugend erinnern, indes das sogenannte «Frischgedächtnis» bedenklich nachläßt.

Bethli

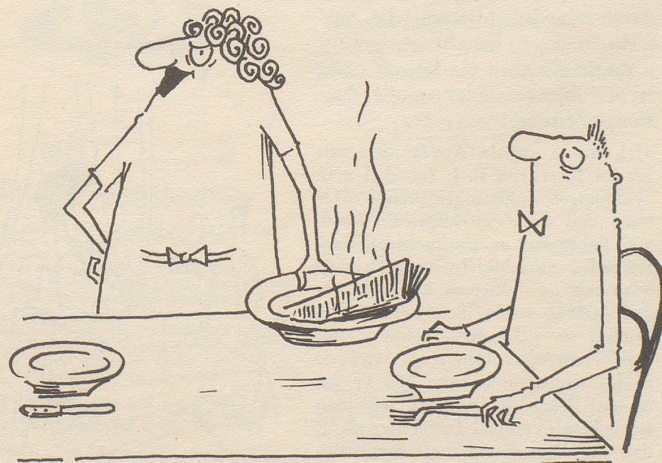
Wenn ich nochmals auf die Welt käme . . .

wäre ich viel klüger. Ich würde Sport treiben, weil er jung und elastisch erhält und die zehn Minuten Gymnastik am Morgen würde ich einhalten, selbst beim Weltuntergang. Ich würde meinen Mann gewiß nicht mehr so verwöhnen, weil es jeder Mann dann als selbstverständlich hinnimmt. Ich würde nichts und niemandem übernehmen, weil man nur sich selbst damit bestraft. Ich würde mich für niemanden «zerfransen» – wie der Wiener so schön sagt – aber ich würde auch von anderen keine Gefälligkeiten

erwarten. Mein Geld würde ich nicht für Unnütziges ausgeben, sondern richtig sparen, bis ich mir etwas Schönes und Wertvolles kaufen könnte. Ich würde immer erst bis zehn zählen, bevor ich eine Antwort gäbe und einen geharnischten Brief erst nach drei Tagen absenden, weil man sich dadurch viel Kummer erspart. Reisen würde ich auch allein, wenn sich kein Begleiter findet. Dann würde ich weniger lesen und dafür mehr Sprachen lernen. Und viel, viel weniger Sorgen würde ich mir machen, weil es aufreibend ist, vor der Zeit alt und häßlich macht und doch nichts nützt. Kinder würde ich keine haben wollen, denn der Aufwand an Mühe, Plage, finanziellen Opfern, Tränen und Herzweh steht in keinem Verhältnis zum Objekt, für das man all das aufwendet.

Wenn ich nochmals auf die Welt käme, würde ich wahrscheinlich genau so wenig Sport treiben, wie jetzt, weil ich hoffnungslos feig und faul bin, zu den zehn Minuten Morgengymnastik würde ich mich auch nicht aufschwingen. Meinen Mann würde ich weiter so verwöhnen, wie jetzt, weil er es verdient. (Und wenn ich auch oft behauptete, ich würde ihn nie, niemals mehr heiraten, so wäre es doch wieder er.) Eine beleidigte Leberwurst wäre ich auch. Und wie, frage ich Sie, kann ich sparen, solange es so bezaubernde Halsketten, bunte Seifen und tolle Hüte gibt? Wäre es möglich, daß ich meinen Gesprächspartner ausreden ließe? Und die Sorgen hätten mich auch am Bandel . . .

Aber, daß ich wieder ein Kind hätte, das weiß ich bestimmt . . . Gestern da war mein . . .zigster Geburtstag und am Morgen hat mich mein Sohn aus England angerufen. Mittags wurden 12 rote Rosen, die er mir per Fleurop sandte, abgegeben. Und vergessen waren alle unbesuchten Theater-, Kino- und



«Dein Leibblatt!»